

Manfred Erjautz: ME/WE – Installation zur Fastenzeit 2019 im Dom St. Jakob

Predigt beim Aschermittwoch der Künstler und Kunstinteressierten 06.03.2019, 19:00 Uhr

Es hat alles etwas für sich: eine Betrachtung aus der Distanz und eine Betrachtung aus der Nähe. Damit können jeweils eigene Akzente aufleuchten, werden Wahrnehmungen ergänzt und vertieft. So in der diesjährigen temporären Installation.

In der Wahrnehmung aus der Ferne, den Blick auf sich ziehend, ein roter, etwas gebrochener, also nicht einfach geradliniger Balken. Er ist in seiner reduzierten Form in der barocken Überfülle der Ausstattung im Dom St. Jakob in der Höhe der Hängung abgestimmt mit der Oberkante des Grabmals von Maximilian III., Hochmeister des Deutschen Ordens und Landesfürst von Tirol. Die Oberkante des Grabmals ist Unterkante des roten Balkens. Er ist fremd als temporäre Installation sofort erkennbar, zieht sicher die Aufmerksamkeit auf sich und ist dabei nicht einfach nur Fremdkörper, sondern in Beziehung mit dem, was in diesem Kirchenraum lebt und erlebbar ist oder erlebbar sein sollte: die Begegnung mit dem Heiligen, mit dem, was mich zuinnerst angeht und anspricht.

Das ist nicht einfach nur allgemein gesprochen, sondern ganz persönlich gemeint. Wer sich der Installation nähert, liest im Blick auf die Unterseite immer deutlicher einen Schriftzug: ME. Eine sehr knappe Ausdrucksweise. „Knackig“ sagen da heute Kids vielleicht dazu. Es sind die Initialen des Künstlers Manfred Erjautz. Das werden aber nur Insider und solche, die sich kundig gemacht haben, so wahrnehmen. Die erste Lesart wird sein, Englisch ist ja in unsere Wahrnehmungsstruktur fest einprogrammiert, dass wir ein „ME“ lesen. Es geht um mich. Die Installation hat einen Bezug zu mir.

Vielleicht versieht das ein Betrachter, eine Betrachterin innerlich gleich mit einem Fragezeichen. Was hat das mit mir zu tun? Das soll mich meinen? Soll ich das zulassen? Halte ich mir das Ding nicht lieber vom Hals? Es könnte aber auch sein: Das betrifft mich! Ein Satz mit einem Ausrufezeichen. Das ME kann innerlich betroffen machen, zur berührenden Frage werden, die ich mir selber für mich bin.

Auf den Boden projiziert bleibt es allerdings nicht beim ME, beim Bezug auf einen selber, sondern das ME wird zu einem WE. Ich und Wir, wie hängt das zusammen? Wo brauche ich das größere Wir, um zum Eigenen zu kommen, und wo ist Abgrenzung, klare Unterschiedenheit gefragt?

Das WE ist unterschiedlich wahrnehmbar. Untertags, wenn die Sonne den barocken Lichtbau durchstrahlt, ist es mehr erahnbar als sichtbar. Tatsächlich ist es so, dass es oft viel an Aufmerksamkeit braucht, um zu sehen, dass ein großartiges solidarisches Miteinander und Füreinander von sehr vielen Engagierten anderen Menschen in unserem Land und darüber hinaus festen Boden für ihr Leben schenkt.

Es gibt auch den Blick nur auf sich selbst, einen Egoismus in den unterschiedlichsten Ausprägungen. Wenn er das Zusammenleben prägt, wirkt das zerstörerisch. Für alle, die in diesen Egoismen gefangen sind, stört das WE, das gerade im Dunkel einer Umgebung sehr klare Konturen hat.

Rot, das ist, wie man so sagt, die Farbe der Liebe. Sie ist in der aktuellen Installation ganz bewusst gewählt als Bezug zum berühmten Mariahilfbild von Lukas Cranach mit der rot gewandeten Maria. Dieses Bild ist üblicherweise vom sogenannten Silberaltar umrahmt, einem herrlichen Schmuck, der während der ganzen Fastenzeit durch das hochgekurbelte Wechselbild von Joseph Schöpf verborgen ist. Es geht von der barocken Üppigkeit weg in ein Fasten der Augen, in eine Reduktion, um einen neuen Blick dafür zu gewinnen, was gute Rahmenbedingungen sind, worauf es ankommt, wo die Mitte ist. Konzentration auf das Mariahilfbild. Jetzt noch mehr, wenn durch einen violetten Lichtschleier als eine Art Fastentuch auch noch die Farben des Bildes von Joseph Schöpf verblassen, fast nur mehr als Konturen einer Vorzeichnung erscheinen. Violett, Farbe der Umkehr, Farbe der Besinnung auf das Wesentliche, das das Leben prägen soll.

In den Tagen der Fastenzeit feiern wir am 25. März das Fest der Verkündigung des Herrn. Da tritt für Maria, die sich ihr Leben sicher anders vorgestellt und ausgemalt hat, auf einmal, sie im Innersten berührend, durch den Engel die Frage an sie heran, ob sie ihr Leben von einem Anderen, der in ihr Mensch werden will, erfüllen lassen möchte.

Das ME ist zu sehen, deutlich lesbar, wenn man sich der Installation nähert. Es wird gespiegelt auf den Boden als WE, je nachdem, wie die Lichtverhältnisse im Dom sind, einmal fast nur erahnbar, aber auch sehr markant ausgebildet.

Noch etwas gibt es: Dadurch, dass die Oberfläche des Lichtobjektes mit einem reflektierenden Lack bemalt ist, wird auch das Deckenfresko über der Vierung angestrahlt. Da ist ein Apostel Jakobus, der zur Marienverehrung einlädt, zu sehen. Er ist umgeben von himmlischen Wesen, die singen und musizieren und eine gute Atmosphäre vermitteln. Es ist ein Blick in den Himmel.

Im YOUCAT, Jugendkatechismus der Katholischen Kirche, der als Frage- und Antwortspiel aufgebaut ist, ist die erste Frage: „Wozu sind wir auf der Erde?“

Die Antwort: „Wir sind auf der Erde, um Gott zu erkennen und zu lieben, nach seinem Willen das Gute zu tun und eines Tages in den Himmel zu kommen.“

Doch, es hat schon etwas für sich, die Installation ME/WE etwas aus der Ferne auf sich wirken zu lassen, sich ihr zu nähern und das, was sie in einem bewegt oder bewegen kann, mitzunehmen in den Alltag hinaus. Ein Impuls dafür könnte sein, dass der rote Balken mit der violetten Farbe der Fastenzeit beim Hinausgehen in der Glasfläche der mittleren Eingangstür gespiegelt wird, einem sozusagen auf den Weg hinaus ins Alltägliche mitgegeben wird.

Generalvikar Propst Florian Huber

Manfred Erjautz, geboren in Graz 1966, studierte an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Bruno Gironcoli, ist Mitglied der Wiener Secession und von Forum Stadtpark, lebt und arbeitet in Wien, mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Otto-Mauer-Preis, zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland.